

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 9 (1902)

Heft: 12

Artikel: Einige Sprachdummheiten

Autor: C.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einige Sprachdummheiten.

Von C. S., Lehrerin in B. bei St. Gallen.

Unsere Tagesblätter bringen von Zeit zu Zeit Sogen. Sprachfünden, eine Reihe mehr oder weniger stark vom Richtigen abweichende Ausdrücke, und belehren das Publikum mit erhobenem Drohsfinger. Ich denke jedesmal, daß diese Blätter wohl Grund haben, reuig an ihre Brust zu klopfen, denn nähme man sich die Mühe, ihre Sprachfünden das ganze Jahr zu notieren, es gäbe einen ziemlichen Band. Wir selber aber sollen nicht durch gedankenloses Nachschreiben zu dem Unfug in der Sprache beitragen. Einige Beispiele werden zeigen, wie ichs meine:

1. Gratulieren kann man einem am Neujahr nicht, aber Glückwünschen. Unterschied: Gratulieren oder beglückwünschen kann man nur zu einem Erfolg, Glückwünschen immer (Ich wünschi . . .)
2. Daß auch dem besten Elternpaar zwei Zwillinge zu viel wären, wird jedermann einsehen, Zwillinge sind genug.
3. Wie ein Herr Lehrer seinen Kindern Weihnachtsmann erklärt, ist mir unerklärlich. Siehe Wiesners Gesangbuch für die untern Klassen: Morgen kommt . . . Ists der Briefbote, oder der Nachtwächter, der die Stunde ruft, oder der Mann, der die Bäumchen verkauft? Ehre, dem Ehre gebührt an Weihnachten.
4. Seit wann bildet die deutsche Sprache den Plural s wie etwa das Französische? Da schreibt so ein Berichterstatter von den vielen Hochs, die man an einem Feste gehört; warum nicht Hochrufe? Auch Echos kann man begegnen. Daß auch Cafés und Thees ausgeschrieben sind, und nicht verschiedene Sorten, davon will ich mit Verdacht entlassen, weil sich diese Wörter gewöhnlich im französischen Gewande zeigen.
5. Wenn Sie jemanden eine Konferenz also beschreiben hören: Die andern . . . die andern . . . dann ist dieseremand sicher kein Christgelehrter.
6. Er ist größer wie ich, ist falsch — als ich.
7. Et cetera darf nur gebraucht werden, wenn man noch etwas weiß, aber nicht, wenn man nichts mehr weiß.
8. Bloß anstatt nur gefällt mir nicht, scheint mir eine Konzession an den Dialekt wie auch er ist und erste.
9. Nehme anstatt nim und Gebe anstatt gib ist falsch.
10. Wie der Storch zum Lieferanten des weltbekannten Artikels „Baby“ kommt, kann ich teilweise begreifen, ist aber unwürdig, und daß der Österreichse Eier legt, mag man vor dem späteren Lehrer der Naturgeschichte verantworten. Solche Sachen tragen zur Verschiebung der Sprache bei. Und nun hat der verehrte Lehrer gewiß genug an dieser „Blütenlese“! In Frankreich hatten sie eine Akademie: etwa 40 gelehrte Männer wachen darüber, daß keine Unrichtigkeiten sich einschleichen. Mag ja

recht sein bei einer Sprache, die in den Regeln hängt, wie die Türe in den Angeln. Ob sie leiden würde, die Sprache, ohne diesen Aufsichtsrat, weiß ich nicht, denn ich kenne mich darin zu wenig aus; aber das weiß ich, daß wir keine solche Akademie brauchen, denn wir sind sie selber. Wir selber wachen ängstlich für die Reinheit der Sprache: wir, die Lehrer aller Stufen, die Gebildeten alle. Aber haben sie auf der Zunge: So gutes Deutsch als meine Schüler brauchen, habe ich noch immer. Kenn ich! Habe ich nicht selber Kinder, die hartnäckig berichten: ich mußte zum Kind lügen und Buben, die hocken und feien weitauß dem gemäßigten Sizzen und fallen vorziehen. — Weitaus dem größten Teil unserer Schüler soll die Sprache nur die kleine Münze des Alltagslebens werden, aber es soll doch richtige, keine falsche Münze sein, und nur sehr wenige von 70 werden Verlangen haben nach den Schätzen der Sprache; aber auch diese wenigen, ja wäre es nur einer, dieser eine kann verlangen, daß er den richtigen Weg geleitet werde.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. Die Elementar- und Experimentalphonetik im Aussprache-Unterricht der lebenden Sprachen, von Prof. Hugo Zug. Beigabe zum Jahresbericht der kantonalen Industrieschule 1901 auf 1902.

Nach einem kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Phonetik bespricht der Verfasser im ersten Abschnitt deren Bedeutung für den modernen Sprachenunterricht und für den Unterricht in den Primarschulen und an den Lehrerseminarien, betont dann die Notwendigkeit von Fortbildungskursen und die Berücksichtigung der Phonetik schon in der Fibel und wünscht eine einheitliche Aussprache des Schriftdeutschen im Sinne der deutschen Bühnensprache, so weit dies unbeschadet der Natürlichkeit unserer Aussprache durchführbar ist. Auf diesem Boden könnte auch die Schweiz zu einer einheitlichen Aussprache des Schriftdeutschen kommen. Mit Recht wendet sich der Verfasser gegen die Einführung besonderer künstlicher Zeichen zur Andeutung der Aussprache. Je einfacher diese Bezeichnung geschieht, desto besser. Der zweite Abschnitt gibt eine kurze phonetische Lautlehre der deutschen, englischen, französischen und italienischen und der dritte eine Übersicht über die Experimentalphonetik.

Diese fleißige und anregende Arbeit dürfte in einer besondern Schrift weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, wobei dann der Text noch mehr durch praktische Beispiele aus dem Sprachenleben in Grammatik und Konversation erläutert werden und dadurch zu einem theoretisch-praktischen Leitfaden der Phonetik für Primar-, Sekundar- und Mittelschulen gestaltet werden könnte. H. B.

2. XIV. Jahresbericht über den Betrieb der Lehrwerkstätten der Stadt Bern im Jahre 1901. Buchdruckerei Büchler u. Co. Bern.

Die Lehrwerkstätten der Stadt Bern sind Gemeindeinstitut. Sie haben Abteilungen a) für Mechaniker, im Betriebsjahr besucht von 22, b) für Schreiner, besucht von 39, c) für Schlosser, besucht von 37 und d) für Spengler, besucht von 21 Jögglingen. Die Lehrezeit dauert 3 Jahre. Der Bericht bedauert, daß „eine Anzahl von Handwerkern den beitreibenden Fachschulen immer noch unsympathisch gegenübersteht.“ Das Konvikt war von 23 Jögglingen besucht. Der Bericht, begleitet von einigen interessanten Zeichnungen praktischer Schülerarbeiten, ist sehr lehrreich.